

Tomasz Walicki
Maria Curie-Skłodowska University,
Lublin, Poland

Entfremdung und Verfolgung als Motive Christoph Heins Roman *Horns Ende*

Christoph Hein, geboren am 8. April 1944 in Heinzendorf in Schlesien, ist in den achtziger Jahren zu einem der wesentlichsten Autoren im deutschsprachigen Raum geworden. Als Hein der angesehenste DDR-Literaturpreis, der Heinrich-Mann Preis der Akademie der Künste zugesprochen wurde, war er aber nicht so besonders bekannt. In der Lobrede auf den Preisträger bemerkte Peter Hacks dennoch lapidar: „Der Dramatiker[...] oder der Erzähler[...] hätte mir genügt“¹.

Hier wurde nicht ein Debütant gewürdigt, sondern ein Autor, der nach Jahren intensiven Schreibens an die Öffentlichkeit endlich trat. In dieser Laudatio hat Hacks hinzugefügt:

Christoph Hein ist eine Ausnahme. Ein Dramatiker, der auch in der Prosa reüssiert, ein Erzähler, der heute Dramen schreibt².

¹ Peter Hacks: Heinrich-Mann-Preis 1982. Laudatio. In: *Neue Deutsche Literatur*, 1982, H.6. Berlin 1982, S. 161.

² Ebenda, S. 163.

Man muss noch sagen, dass Hein auch ein scharfsinniger und intelligenter Essayist ist. In der Zeitschrift des Theaterverbandes der DDR schrieb Martin Linzer von Hein.

Ich halte den Autor für hochtalentiert. Er ist ein aufklärerischer Moralist, der auf Dialog mit dem Leser setzt. Chronist zu sein, hält er für die Pflicht des Autors³.

Hein versucht, die Geschichte zu erzählen. Heins Thema ist die Distanz, die Entfremdung des Menschen und Texte zielen auf entlegene Pfade und phantasievolle Umwege der Gegenwart an. Heins Prosa bezieht aus der literarischen Form der Anekdote wesentlichen Anstoß. Die prägnante Knappheit, mit der eine Persönlichkeit, ein Schicksal, eine Begebenheit kurz und schmucklos geschildert wird, kennzeichnen seine Arbeit. Sie zielt auf die Geschichte der DDR, auf Faschismus, Krieg und auf die Nachkriegszeit. Heins Figuren erleben Geschichte als etwas, was ihnen widerfährt. Sie versuchen ihr Leben selbst zu bestimmen, und sie glauben nicht, dass sie das könnten. Die Auflösung des Erzählers, der sich hinter berichtenden Figuren verbirgt, oder zurücktritt, ist eine Liebhaberei Heins.

Heins Texte sind Versuche Erinnerung zu korrigieren, Geschichtsbilder in Frage zu stellen, festgefügte Ansichten zu stören und zu entherorisieren. So wie auch Anekdote zur Korrektur von Geschichte beiträgt, denn sie ist ja im Wortsinn Gegengeschichte: an-ekdoton, das Nichtveröffentlichte⁴.

Zusammengesehen sind die Fundamente des poetischen Programms von Christoph Hein. Es hat sich so tragfähig erwiesen, dass es schon über zehn Jahre die literarische Arbeit dieses Autors definiert und damit auch sein Selbstverständnis als Autor und Chronist. Die Entschiedenheit, mit der er seine Konzeption verfolgt, ist bewundernswert. Nüchternheit, Kargheit bis zur scheinbaren Entpersönlichung, zumindest aber Unkenntlichkeit alles Autobiografischen leidenschaftslose Sachlichkeit, Objektivität,

³ Martin Linzer: Sommertheater. In: *Theater der Zeit*, 1982, H.9. Berlin 1982, S. 28-29.

⁴ Klemens Renoldner: Vom Pathos der Sachlichkeit. Der Erzähler Christoph Hein. In: Lotho Baier, *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main 1990, S. 129.

Glaubwürdigkeit des Berichteten und dokumentarische Genauigkeit suggeriert wird, Verzicht auf Erzählen, Antipathos und Antimoral.⁵ Das sind die wichtigsten Merkmale von Heins Prosa. Er operiert mit den Verborgenen, mit Andeutung und Aussparung. Er kalkuliert mit dem Schweigen, mit all dem, was nicht gesagt wird, nicht geduldet und erklärt wird.

Hein kommt selbst ausgiebig zu Wort, weil er wider allen Regeln des Gewerbes ein kritisches und geschärftes Bewusstsein von seiner Tätigkeit besitzt.

Mit einer beachtlichen Kontinuität des Aufbegehrens als Schriftsteller und zugleich als Bürger der DDR wurde Christoph Hein einer der schärfsten öffentlichen Kritiker in seinem Land. Indem Essayband *Öffentlich arbeiten* tadelt Hein die fehlende Öffentlichkeit und kritisiert vor allem die Weise, wie man mit der Kultur umgeht.

Kultur ist umfänglicher als das, was uns nützlich bequem, angenehm scheint, und sie stirbt mit jeder Beschränkung⁶.

Auf dem X. Schriftstellerkongress, der von 24. bis 26. November in Berlin stattfand, hielt Hein noch deutiger Rede über Zensur:

Das Genehmigungsverfahren, die staatliche Aufsicht, kürzer und nicht weniger klar gesagt, die Zensur der Verlage und Autoren ist überlebt, nutzlos, paradox, menschenfeindlich, volksfeindlich, ungesetzlich, strafbar⁷.

Angesicht der Kritik über das Tabu-Thema Zensur, überraschte es nicht, dass sich Hein aktiv an politischen Ereignissen 1989 in der DDR beteiligte. Er war einer der ersten Schriftsteller, die sich zu einem Zeitpunkt zur ernststen Lage äußerten. In der Rede, *Die fünfte Grundrechenart*, die er beim Treffen des Ostberliner Schriftstellerverbandes am 14. September 1989 hielt, blieb Hein beim

⁵ Ebenda, S.129.

⁶ Christoph Hein: *Öffentlich arbeiten. Essays und Gespräche*. Berlin/Weimar 1987, S. 36.

⁷ Christoph Hein: *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden*. Frankfurt am Main 1990, S. 105.

Thema der fehlenden Öffentlichkeit für Kultur und sprach von einem mangelhaften Geschichtsselbstverständnis seines Landes⁸.

Im Heins ersten Roman *Horns Ende* spielen sich die Geschehnisse auf drei verschiedenen Zeitebenen ab. Im Brennpunkt stehen die fünfziger Jahre, das Ende des Zweiten Weltkrieges und Beginn des Aufbaus der DDR, und die dritte Zeitebene sind die achtziger Jahre, also die Zeit, in der der Roman erschien. Die Story von *Horns Ende* entwickelt Hein also chronologisch, vom Jahr 1957, als die Zigeuner ihr Lager in der Stadt Bad Guldenberg aufschlugen, bis zum Tod Horns und schließlich bis zum Herbst, als die Zigeuner die Stadt für immer verließen. Die beiden Ereignisse haben nichts miteinander zu tun, aber in der Erinnerung der Einwohner der Stadt bleiben sie eng miteinander verbunden. Die Zeit ist in mehrfacher Hinsicht und Bedeutung wesentliches Strukturmoment des Romans. Sie ist nicht ferne Vergangenheit, als Zeitgeschichte, die in der Erinnerung immer doch gegenwärtig ist, Gegenstand des Romans⁹. Die Vergangenheit erweist ihre Macht und Bedeutung dadurch, dass sie Jahrzehnte später im Gedächtnis der Zeitgenossen noch untilgbar ist.

Der Schauplatz des Geschehens ist ein fiktiver Ort in der Nähe von Leipzig, Bad Guldenberg. Hein schuf das faktische und sozialpsychologische Bild, einer auch einem autobiographischen Bezug DDR- Kleinstadt der fünfziger Jahre. Im Gespräch mit Krzysztof Jachimczak äußerte Hein seine Meinung über Bad Guldenberg so:

Der reale Hintergrund ist, dass ich selber, ähnlich wie der Thomas, aber nur ähnlich, ich bin nicht identisch mit ihm, in einer vergleichbaren Kleinstadt aufwuchs und versucht habe, die Erinnerung an diese Zeit in dem Roman zu beschreiben. Meine Stadt ist nicht identisch mit der Stadt Bad Guldenberg, aber sie liefert gewissermaßen den Hintergrund dafür. Sehr vieles deutet wieder auf

⁸ Andreas Reinhard: Öffentliches Arbeiten. Christoph Heins Weg durch den Herbst 1989. In: *Chronist ohne Botschaft. Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Berlin/Weimar 1992, S. 160.

⁹ Erich Hülse: Christoph Hein: *Horns Ende*. In: Herbert Kaiser, Gerhard Köpf, Erzählen Erinnern. *Deutsche Prosa der Gegenwart. Interpretationen*, Frankfurt am Main 1992, S. 267.

diese Stadt hin, und für alle Figuren gibt es mehr oder weniger Bezüge zu Figuren, die tatsächlich gelebt haben¹⁰.

Bad Guldenberg ist zum Trotz alles andere, als ein glanzvoller Kurort und als kleine Stadt gekennzeichnet. Betont werden hier die kleinstädtischen provinziellen Züge. Das Leben in diesem Städtchen stagniert wie die Wirtschaft, die Häuser zerbröckeln, es ergibt sich kein Aufschwung, es gibt Mangel an der Kultur. Der einzige Ort, von dem Kulturleben ist die Burg, das Museum. Hier veranstaltet Horn an Donnerstagabenden seine Vorträge. Der kleinstädtischen Atmosphäre entsprechen die kleinbürgerlichen Bewohner. Die Furcht vor Veränderungen, vor Bewegungen ist bezeichnend für den Geist dieser Stadt. Als gutes Beispiel dient der Bahnhof in der Stadt. Der Bahnhof wird beschrieben als ein mächtiges Monument aus Gründerzeit. Er war ein Denkmal einer großen lokalen Hoffnung für die Stadt und Einwohner. Für die Stadt in überdimensionalen Ausmaßen errichtet, heißt es vom Bahnhof jetzt.

Und nun, da die Wirtschaftskrise und Kriege die weitgespannten Pläne mit Rotstift und ausgebrannten Ruinen zunichte gemacht hatten, stand das Bahnhofsgebäude, unversehrt und überflüssig, als grauer Gedenkstein unerfüllter, vergilbter Wünsche¹¹.

Guldenberg wird, vor allem durch den Hass seiner Bewohner charakterisiert. Sowohl Kruschkatz als auch Dr. Spodeck und Thomas hassen die Stadt. Auch Titelheld Horn fühlt sich in ihr fremd und hat Grund genug, sie zu hassen. Die Stadt wird zur Ansammlung aller Emotionen und Ansichten. In Guldenberg erleben die Bürger die Gründerzeit, die Nazizeit und die Nachkriegszeit. Es ist ein Ort, wo deutsches Kleinbürgertum, so gedeihen konnte, dass es den kaisertreuen Untertan hervorbrachte ebenso wie den hitlertreuen Untertan. Es ist der Ort, wo eine Geistesgestörte denunziert wird, wo

¹⁰ Christoph Hein: Wir werden es lernen müssen, mit unserer Vergangenheit zu leben. Gespräch mit Krzysztof Jachimczak nach dem Erscheinen von Horns Ende (1986). In: Lotho Baier, *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main 1990, S. 59.

¹¹ Christoph Hein: *Horns Ende*. Frankfurt am Main 2003, S. 52.

die Zigeuner die Umwelt verpesteten, und wo ein Mann wie Horn verraten wird¹².

In Bad Guldenberg wird nicht nur DDR-Befindlichkeit gespiegelt. Die Stadt, meint Jürgen Engler, könnte „der klassische Ort der Zurückgebliebenheit“ sein:

[...]nur bedürfte es dann einer[...]Einbindung in größere Zusammenhänge, der Veknüpung mit den historisch entscheidenden Wandlungen nach 1945; mithin eines historischen Maßstabes, an dem Zurückgebliebenheit sichtbar gemacht werden könnte. Da das alles ausgeblendet wird, was uns- und sei es in Konturen-ein Gegenbild entwerfen lassen könnte, gerät die Stadt zu einem fast mythischen Ort, einem biblischen Gomorrha¹³.

Zusammenfassend kann man sagen, Bad Guldenberg symbolisiert in seiner trostlosen Spießigkeit einen trostlosen unausrottbar scheinenden Geist über eine weite Strecke deutscher Geschichte hinweg.

Wie ich früher erwähnt habe, basiert Hein oft in seinen Werken auf dem Thema der Entfremdung des Menschen. Auch in *Horns Ende* ist dieser Faden angeschnitten. Entfremdung, Fremdheit und Demütigung zeigen sich in diesem Roman in verschiedenen Formen und Abstufungen. Fast alle Beziehungen der Menschen sind im Roman lieblos und erstarrt. Entweder sind diese Beziehungen distanziert oder sie sind zerfressen von Hass, Verachtung, Scham, Egoismus und Rücksichtslosigkeit. Schon am Anfang des Romans haben wir mit solchem Verhältnis zu tun. Dr. Spodeck erinnert sich: „die Ankunft der Zigeuner war ein jährliches Schauspiel.“¹⁴ Das Ankommen der Zigeuner in Bad Guldenberg rief Faszination wie Verärgerung hervor. Die Zigeuner verstören mit ihrer Fremdheit. Die Fremdheit liegt in ihren ganz andersartigen Sitten und in ihrer unverständlichen Sprache. Überdies beeinträchtigen sie mit dem Pferdeverleih den

¹² Vgl. Bärbel Lücke: *Oldenbourg Interpretationen mit Unterrichtshilfen*. München 1994, S. 93.

¹³ Jürgen Engler, Siegfried Rönisch (Hrsg): *Moralität ohne Rückhalt*. In: *DDR-Literatur`85 im Gespräch*, Weimar 1986, S. 135.

¹⁴ Christoph Hein: *Horns Ende*. Frankfurt am Main 2003, S. 10.

Ausbau der landwirtschaftlichen Genossenschaft und stellen damit ein Hindernis für den sozialistischen Ausbau dar¹⁵.

Ein Fremder in der Stadt ist vor allem Titelheld des Romans *Horn*. Horn wie die Zigeuner, ist in der Stadt für die Leute entfremdet. Horn bleibt bis zu seinem Ende ein Fremder in Bad Guldenberg. Schon beim ersten Erscheinen charakterisiert ihn Gertrude Fischlinger so: „Er blieb der zufällig in meinen Laden geratene Fremde“¹⁶. Auch in den kurzen intimen und sexuellen Begegnungen kommen sich Horn und Gertrude nicht wirklich näher.

Das Problem der Entfremdung erweist sich als ungelöst im Roman. Beispiele dafür sind Spodecks Verhältnis zu seinem Vater aber auch zu seiner Frau und Tochter. Das Verhältnis von Paul, der gegenüber seiner Mutter Gertrude Fischlinger Gewalt anwendet.

Auf dem Unterarm war ein bläulich-roter Fleck zu sehen. Weißt du was das ist, Junge. Nein? Das war Paul. Das war dein Freund¹⁷.

Gertrude warnt den Apotheker Sohn Thomas vor ihrem Sohn Paul. Der Maler Gohl und seine schwachsinnige Tochter bleiben die Fremden in der Stadt. Der Maler malt seine Bilder nur für sich selbst.

Er malte jeden Tag an seinen Bildern. Er hat es mir gesagt. Gezeigt hat er seine Bilder keinem Menschen. Er malt nur für sich selbst¹⁸.

Wie erwähnt Gertrude Fischlinger hatte Herr Gohl keine Freunde oder Bekannten in der Stadt: „Niemand besuchte ihn und er redete mit keinem“¹⁹. Der entfremdete Gohl ist ein Außenseiter, der „hinter der Siedlung in einem allein stehenden Haus direkt am Godenholz, einem Kiefernwald“²⁰ wohnt.

¹⁵ Vgl. Erich Hülse: Christoph Hein: *Horns Ende*. In: Herbert Kaiser, Gerhard Köpf, Erzählen Erinnern. *Deutsche Prosa der Gegenwart. Interpretationen*, Frankfurt am Main 1992, S. 270.

¹⁶ Christoph Hein: *Horns Ende*. Frankfurt am Main 2003, S. 23.

¹⁷ Ebenda, S. 151.

¹⁸ Ebenda, S. 38.

¹⁹ Ebenda, S. 178.

²⁰ Ebenda, S. 178.

Die nächste Figur des Romans Kruschkatz kommt wie Hauptheld Horn als Fremder aus Leipzig. Er wird Bürgermeister der Stadt und bleibt es neunzehn Jahre. Trotzdem kann er sich nicht mit dieser Stadt identifizieren:

Ich habe diese Stadt nie gemocht, und ich weiß, dass ich in dieser Stadt nie Freunde hatte. Ich wurde als unvermeidliches Übel toleriert oder gefürchtet²¹.

Für die Bürger bleibt er der Fremde. Am Ende seiner Amtszeit nimmt er wahr:

[...] dass all meine Mühe einer Handvoll Schnee galt, für die ich mein Leben hingegeben habe²².

Die letzte Stufe Kruschkatz', der Aufenthalt im Altersheim in Leipzig symbolisiert die Entfremdung der menschlichen Existenz auf erschütternde Weise.

Hier scheint nie die Sonne, hier ist nichts Grünes. Kaltes Grau, heißes Grau, damit habe ich mich abzufinden. Wenn ich ans Fenster treten würde könnte ich nur die großen, schweren Mülltonnen sehen. Diese Aussicht gab mir aus Furcht, aus Furcht und Haß²³.

Kruschkatz' Fremdheit wird durch seine Frau Irene verstärkt. Nach Horns Selbstmord, an dem sie Kruschkatz Schuld gibt, wendete sie sich von ihrem Mann ab. Aber schon lange vor dieser Tat, lebt Kruschkatz als ein Fremder mit Irene.

Ich bin heute mehr denn davon überzeugt, dass all meine Bemühungen lediglich dazu beitragen, Irene zu verlieren[...] Was ich immer tat, um sie mir zu erhalten, es nahm sie gegen mich ein, bis endlich statt meiner Frau eine Fremde mit mir lebte, die gefühllos meine Liebe ertrug²⁴.

Alle Entfremdungen fließen zusammen in dem Symbol der Fremdheit überhaupt den Zigeunern.

Am Rand der Zivilisiertheit werden die Zigeuner verortet, und sie korrelieren mit den Rändern der kleinstädtischen Zivilisation: mit den Frauenfiguren, mit den Kindern und mit den Verrückten. In ihrer Verletzbarkeit kontrastieren diese drei

²¹ Ebenda, S. 155.

²² Ebenda, S. 155.

²³ Ebenda, S. 254.

²⁴ Ebenda, S. 155.

Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß zu den in der patriarchal-hegemonialen Ordnung hervorgerufenen Erscheinungen²⁵.

Christoph Hein zeigt in seinem Werk die Entfremdung und den Zerfall auch als Folge und Preis des Fortschritts der Zivilisation. Die Entfremdung im Heins Roman ist in starkem Maße Preis der autoritären Strukturen, die sich im Spießertum der Kleinstadt beharrlich halten.²⁶ Aus den Figuren in *Horns Ende* ist der Schrei, die Sehnsucht nach Leben zu hören und zu spüren. Sie wollen der Erstarrung entfliehen, der politischen Erstarrung in hierarchischen Dogmatismus, den entfremdeten, unmöglich gewordenen Liebesbeziehungen, dem eigenen deformierten Ich.

Die Entfremdung des Menschen vom Menschen, die Missachtung der Würde führt zur Verfolgung und Demütigung. Dr. Spodecks Vater lässt sich als Wohltäter der Stadt feiern aber er demütigt seinen Sohn. Er bezahlt Spodecks Studium, dafür verlangt er aber, dass Spodeck nach Guldenberg zurückkommen muss, um dort als Arzt zu arbeiten. Nach dem Studiumabschluss kauft der Vater dem Sohn eine Praxis und macht ihn der Stadt gewissermaßen zum Geschenk²⁷.

Auch die Erziehungspraxis des Apothekers zielt auf Demütigung. Beispiele dafür sind die Spaziergänge durch den Kurpark. Die Kinder müssen hinter den Eltern gehen und sie sollen sich so verhalten, wie der Vater verlangt.

Regelmäßig trafen wir im Park den Kapellmeister des Kurorchesters, der in der Schule Musikunterricht erteilte[...] Endlich zogen meine Eltern weiter, und wir mussten ihnen hinterhergehen, immer drei, vier Schritte hinter ihnen, denn wir

²⁵ Heinz-Peter Preußner: Hoffnung im Zerfall. Das Negative und das Andere in Horns Ende. In: *Chronist ohne Botschaft. Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Berlin/Weimar 1992, S. 137.

²⁶ Bärbel Lücke, *Oldenbourg Interpretationen mit Unterrichtshilfen*. München 1994, S. 98

²⁷ Vgl. Erich Hülse: Christoph Hein: *Horns Ende*. In: Herbert Kaiser, Gerhard Köpf, Erzählen Erinnern. *Deutsche Prosa der Gegenwart. Interpretationen*, Frankfurt am Main 1992, S. 273.

sollten nicht rennen und schwitzen, sondern bummeln und uns erholen, wie mein Vater sagte, und ein wenig frische Luft schöpfen²⁸.

Ähnlich verhält sich der Apotheker gegenüber Thomas bei der Begrüßung Horns während des Museumbesuchs.: „Vater stellte mich ihm vor, wobei seine rechte Hand meinen Kopf ruckartig nach unten drückte“²⁹.

Nicht in der Art des Grüßens liegt das Demütigende, sondern in der Weise, in der es gefordert und eingeübt wird. Die Kinder erhalten für Folgsamkeit Lob und die Bestrafung für Verfehlungen besteht aus Stubenarrest oder auch aus Beerenpflücken im Sommer. Aus dieser Erziehungspraxis erklärt sich das Verhältnis von Thomas.

Ich haßte dies alles. Und ich wollte nicht mehr hören, dass die Kindheit die schönste Zeit eines Lebens sei, dass alle Erwachsenen sich angeblich nach dieser furchtbaren Hilfslosigkeit, nach diesem Umhergestoßensein, diesen mich bis in die Träume bedrückenden Abhängigkeiten sehnen. Ich wollte erwachsen sein, um allein über mich verfügen zu können. Etwas zu tun oder zu sagen, ohne Begründungen und Entschuldigungen geben zu müssen, ohne sofort zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ich war überzeugt, dass mein späteres, wirkliches Leben wunderbar werden, dass ich selbst über mich erstaunt sein würde. Ich würde diese Stadt verlassen, verlassen und vergessen, und mit ihr alle mir angetanen Kränkungen und Demütigungen. Ich würde gehen, um endlich zu leben³⁰.

Die Entfremdung, Demütigung oder Verfolgung, die von Hein in *Horns Ende* geschildert waren, sind für das DDR-Regime und die Nazizeit charakteristisch. Leider müssen Heins Protagonisten dieses totalitäre System ertragen. In der Auseinandersetzung mit den Gegnern oder Kritikern wendete der DDR-Staat brutale Methoden an. Das beste Beispiel dafür ist Horn, der noch in Leipzig bedeutende Position hatte, aber aus politischen Gründen musste er aufgeben. Wie Thomas erinnert: „Eine dunkle Geschichte, flüsterte mein Vater mißbilligend, etwas Politisches“³¹. Der Historiker Horn ist nach einem Parteiverfahren 1953 in die Provinz verbannt. In diesem Verfahren

²⁸ Christoph Hein: *Horns Ende*. Frankfurt am Main 2003, S. 38-39.

²⁹ Ebenda, S. 68.

³⁰ Ebenda, S. 68.

³¹ Ebenda, S. 68.

wird Horn aus der Partei ausgestoßen und wird ihm der Dokortitel genommen.

Sie wissen, ich führe diesen Titel seit fünf Jahren nicht mehr[...] Der Titel wurde mir abgesprochen³².

Kruschkatz, der an dem Leipziger Verfahren beteiligt war, beurteilt es:

Ihm war dort Unrecht geschehen, gewiß, und an diesem Unrecht hatte ich meinen Anteil, ich habe es nie bestritten[...] Es war ihm ein geschichtlich notwendiges Unrecht angetan worden im Namen eines höheren Rechts, im Namen der Geschichte³³.

Kruschkatz verteidigt in seiner Feststellung das Verfahren und das Urteil unabhängig von der Schwere des Vergehens. Durch den Parteiausschluss und den Verlust der Doktorwürde ist Horn Opfer des totalitären Systems geworden. In Bad Guldenberg ist er wieder in ein Verfahren verwickelt. Als Direktor des Museums gerät in den Verdacht ein von der Parteinorm abweichendes Geschichtsbild zu verbreiten und Westkontakte zu pflegen.

Er habe, so sagte der Stadtsekretär, eine feindliche Wühlarbeit betrieben und das Prinzip der Parteilichkeit gröblichst verletzt. Horn sei als ein typischer Vertreter des intellektuellen Kleinbürgertums entlarvt worden, dessen Unglaube an die Kraft der Arbeiterklasse und ihrer Partei ihn genötigt habe, der bürgerlichen Ideologie Zugeständnisse zu machen und im Chor mit liberalistischen Schwätzern eine sogenannte Erweiterung der Demokratie zu fordern³⁴.

Republikflucht ist ein Vergehen, das in der DDR für die zurückgebliebenen Angehörigen ernste Konsequenzen hatte. Auch in Horns zweites Parteiverfahren spielt es hinein, als bequemer Vorwand Horn zu degradieren. Wie Thomas erinnert, sind die Vorwürfe gegenüber Horn in den Fragen formuliert.

³² Ebenda, S. 225.

³³ Ebenda, S. 72.

³⁴ Ebenda, S. 107.

„Ihre Schwester wohnt in Westdeutschland?“ „Sie hat die Republik illegal verlassen?“ „Haben Sie irgendwelchen Kontakt mit Ihrer Schwester?“ „Haben Sie sich mit ihr im Ausland getroffen?“ [...] „Für wen arbeiten Sie, Horn?“³⁵

Das Zeitbild der DDR ist ein Motiv des Romans *Horns Ende*. Die frühen Jahre sind die Aufbauphase der damals noch jungen DDR. In manchen Geschichtsbüchern findet sich diese Zeit subsumiert unter dem Titel „Die Stalinisierung der DDR“ oder „Die Vollendung des neuen Gesellschafts- und Herrschaftssystems“³⁶. Unter dem Begriff „Die Stalinisierung“ ist hier vor allem zu verstehen, dass die Monopolstellung der Partei unbestritten war. Oppositionen und Fraktionen wurden in dieser Zeit bekämpft. Das zog nach sich Ausschluss von Mitgliedern aus der Partei, Verfolgung politisch Andersdenkender. Die Partei installierte ihre Herrschaft durch Bedrohung und Einschüchterung. Es ist auch die Zeit, in der Denunziation besonders zum Zuge kommt und sie spielt in der Gesellschaft eine Rolle. Im einem Interview äußert Christoph Hein seine Meinung über die Entstehung der DDR so:

Denn allein aus dem antifaschistischen Widerstand ist die DDR nicht geboren worden, sie ist geboren worden aus dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, aus dem Sieg der Roten Armee über Hitler aus einem für die Deutschen verlorenen Krieg[...], ein Staat wie die DDR, ist damals tatsächlich nur durch die Kriegsergebnisse entstanden³⁷.

Auch die Schneeberger-Geschichte im Roman, ist ein Beispiel besonders stalinistischen Denunziantentums. Schneeberger, Kruschkatz` Vorgänger, war denunziert worden, sich an zurückgelassenem Eigentum von Republikflüchtlingen bereichert zu haben. Er wird in Haft genommen, aber schon nach einigen Tagen wegen Gegenstandslosigkeit der Vorwürfe wieder entlassen. Der

³⁵ Ebenda, S. 221.

³⁶ Hermann Weber: *Kleine Geschichte der DDR*. Köln 1980, S. 17.

³⁷ Christoph Hein: Wir werden es lernen müssen, mit unserer Vergangenheit zu leben. Gespräch mit Krzysztof Jachimczak nach dem Erscheinen von *Horns Ende* (1986). In: Lotho Baier, *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main 1990, S. 63.

Haftanstalt zerstörte Schneeberger, er wird sich nicht mehr von dem Verdacht erholen³⁸.

In *Horns Ende* spielt die Zeit des Nationalismus bei der Betrachtung der Figuren eine Rolle. In Heins Werk ist der alltägliche Faschismus auf Schritt und Tritt präsent. Die Naziherrschaft wird am Schicksal des Malers Gohl gezeigt, dessen schwachsinnige Tochter Marlene, die unwert war zu leben, im Zusammenhang mit der Euthanasie ermordet werden soll. Die Mutter opfert sich für die Tochter. Die Auswirkungen dieser Verfolgung finden die Spur in Gohls Psychik: „Ich bin so entsetzlich müde, mein Junge. Ich fürchte, der Tod hat mich vergessen“³⁹. Die Bürger, die das Mädchen denunzierten, leben noch heute in Bad Guldenberg und sind die Denunzianten von heute.

Als Kruschkatz sich weigert, gegen die Zigeuner vorzugehen, mahnt ihn sein Stellvertreter Bachofen.

„Es ist ein Gesetz, Kruschkatz“. „Es gibt kein Gesetz, das uns zwingt die Zigeuner aus der Stadt zu treiben. Die Zeit ist vorbei, Bachofen“. „Jedenfalls war da noch Ordnung. Vorsicht Bachofen“. „Ich habe mir nicht vorzuwerfen, ich war nie ein Nazi“⁴⁰.

An anderer Stelle heißt es.

„Was deine Leute mit den Zigeunern am liebsten einstellen würden, weiß ich auch so“ „Rede mit ihnen. Es sind keine Nazis“ „Natürlich nicht. Hier hat sich keiner etwas vorzuwerfen, Bachofen. In dieser Stadt hat es nie Nazis gegeben“⁴¹.

In diesen Fragmenten stellt Kruschkatz mit Ironie fest, was er, aber nicht vollständig ausspricht. Es gibt offiziell keine Nazis, aber es gibt nazistische Gesinnung. Auch Spodeck leidet noch unter einem faschistischen Vater, für den der Faschismus eine Verhaltensweise ist. Über Faschismus sagt Hein so:

In Westdeutschland ging man gleich auf Verdrängung der Nazizeit, noch während der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse[...] In der DDR war Entgegensetzung.

³⁸ Bärbel Lücke: *Oldenbourg Interpretationen mit Unterrichtshilfen*. München 1994, S. 21.

³⁹ Christoph Hein: *Horns Ende*. Frankfurt am Main 2003, S. 41.

⁴⁰ Ebenda, S. 156.

⁴¹ Ebenda, S. 157.

Man setzte auf die antifaschistische Tradition, moralisch sicher richtig und verständlich, aber die Entgegensetzung allein konnte die DDR auch nicht erklären⁴².

Indem die Ereignisse von 1957 im Roman so deutlich und klar in ihrer Rückbindung an die Nazizeit gezeigt wurden, legt Hein seinen Finger auf die schmerzliche Wunde Verdrängung. Diese Verdrängung setzt er sein imperatives „Erinnere dich!“ entgegen. Christoph Hein äußert die Gedanken über seinen Roman:

Und auch die DDR muss es aushalten, dass wir, die Deutschen, eine Vergangenheit haben, zu der auch Nazizeit gehört. Wir werden es lernen müssen, mit unserer Vergangenheit zu leben. Das ist auch das Thema dieses Romans. Wenn ich mit kurzen Worten das Thema des Romans nennen sollte, dann würde ich sagen, es ist ein Roman über Geschichte, über Geschichtsverständnis, auch über Geschichtsschreibung⁴³.

Bibliographie

- Engler, J, Rönisch, S., (1986): Moralität ohne Rückhalt. In: *DDR-Literatur '85 im Gespräch*. Weimar: Aufbau Verlag. S. 130-136.
- Hacks, P., (1982): *Heinrich-Mann Preis 1982. Laudatio*. Berlin: Neue Deutsche Literatur(NDL).
- Hein, Ch., (1990): *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden*. Frankfurt am Main: Luchterhand Literaturverlag.
- Hein, Ch., (2003): *Horns Ende*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hein, Ch., (1990): Wir werden es lernen müssen, mit unserer Vergangenheit zu leben. Gespräch mit Krzysztof Jachimczak nach dem Erscheinen von Horns Ende. In: Baier, L.: *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main: Luchterhand Literaturverlag. S. 45-66.
- Hein, Ch., (1987): *Öffentlich arbeiten. Essays und Gespräche*. Berlin/Weimar: Aufbau Verlag.
- Hülse, E., (1992): Christoph Hein. Horns Ende. In: Kaiser, H, Köpf.,: *Erzählen. erinnern, Deutsche Prosa der Gegenwart. Interpretationen*. Frankfurt am Main: Moritz Diesterweg Verlag. S. 262-284.

⁴² Christoph Hein: Wir werden es lernen müssen, mit unserer Vergangenheit zu leben. Gespräch mit Krzysztof Jachimczak nach dem Erscheinen von Horns Ende (1986). In: Lotho Baier, *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main 1990, S. 61.

⁴³ Ebenda, S. 62.

- Jachimczak, K., (1990): Gespräch mit Christoph Hein. In: Baier, L.,: *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main: Luchterhand Literaturverlag. S. 45-46.
- Linzer, M., (1982): *Sommertheater*. Berlin: Neue Deutsche Literatur.
- Lücke, B., (1994): *Oldenbourg Interpretationen mit Unterrichtshilfen. Christoph Hein Horns Ende*. München: Oldenbourg Schulbuchverlag.
- Preußner, H. P., (1992): *Hoffnung im Zerfall. Das Negative und das Andere in Horns Ende*. In: *Chronist ohne Botschaft. Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Berlin/Weimar: Aufbau Verlag. S. 134-144.
- Reinhard, A., (1992): Öffentliches Arbeiten. Christoph Heins Weg durch den Herbst 1989. In: *Chronist ohne Botschaft. Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Berlin/Weimar: Aufbau Verlag.
- Renoldener, K., (1990): Vom Pathos der Sachlichkeit. Der Erzähler Christoph Hein. In: Baier, L.,: *Texte, Daten, Bilder*. Frankfurt am Main: Luchterhand Literaturverlag. S. 128-138.
- Weber, H., (1980): *Kleine Geschichte der DDR*. Köln: Edition Deutschlands.